Die irre Fahrt.

Eine Skizze aus den Vogesen von Elfie Höffer.

Wie eine gewaltige Schlange kriecht die röthliche Landstraße durch die enge Schlucht und dann in weiten Windungen den Berg hinan. Drunten im Thal läuft sie dicht neben dem wilden, weißen Bergbach her, der tosend, schäumend und springend in die Ebene hinausstrebt. Dann steigt sie durch die hohen, dunkeln Forsten, die stumm und regungslos stehen im lodernden Abendschein; sie schlängelt sich durch kleine Gebirgsdörfer, die vor ihr auseinanderweichen, und endet auf dem runden Platze vor den großen, neuen Hotels hoch oben auf dem Berge.

Auf der Straße zieht in müdem, schaukelndem Trott eine Posttutsche bergan. Die Sonne wirft rothe Flecken wie Feuerblumen auf das graue, grobe Verdeck, vergeblich versucht sie, sich in dem blinden, geborstenen Lack zu spiegeln; wie mit dichten Spinngeweben überzogen ist der Anstrich, nur die rothen Buchstaben der Dörfernamen, die auf Blech gemalt zu beiden Seiten des Verdecks schwanken, leuchten heller.

Mühselig klimmt das morsche Gefährt zur Höhe, der alte, gelbliche Schimmel keucht laut und läßt den großen Kopf hängen. Zuweilen stolpert er, dann zuckt die Leine, und Pere Antoine erwacht aus seinem Dämmerzustande und sieht mit trüben, blöden Augen auf den zottigen Pferderücken. Dann seufzt er schwer, spuckt aus und läßt den Kopf wieder auf die Brust sinken. Der Schimmel kennt ja den Weg seit zwölf Jahren, und Pere Antoine kennt den Weg auch so genau, daß ihm ist, als sähe er durch die welken, krausen Lider alles, was langsam an ihm vorübergleitet.

Das Lärmen, Tosen, Rauschen, Spritzen und Plätschern des ungestümen Baches klingt wie einschläfernde Musik an sein Ohr. Der graue Kopf sinkt hintenüber gegen das Verdeck, die braunen Lippen unter den weißen Bartstoppeln zittern und zucken, dann schläft er fest und tief wie jeden Abend auf dem Heimweg von der Bahnstation.

Der alte Schimmel nickt mit dem schweren Kopfe und schlägt mit dem langen, dünnen Schweif nach den grauen Bremsen, die in einer dichten Wolke über seinem feuchten Fell schweben und ihn blutdürstig peinigen. Wenn er stolpert, brummt der Alte im Schlaf, und gewohnheitsmäßig faßt die hagere Hand fester nach der rissigen Leine.

Tiefe Stille athmet der Wald. Die hohen Tannen steigen stolz und aufrecht bis dicht zur Straße hinab und kühlen ihren Fuß im wilden Bach. Die Sonne saugt den starken Harzduft aus ihren Nadeln, die dunkelgrün und blank glänzen, als seien sie polirt. Mit feierlicher Grazie tragen die Fingerhüte ihre purpurnen Glöckchen; die Brombeerstauden recken ihre langen, schlanken Ranken über den Weg und fahren zausend über das graue Verdeck. In der weichen, rosigen Luft tanzen die Mücken ihren nimmermüden Reigen. Aus der Rheinebene, die drunten fern im lichten Blau dämmert, klingt ein müdes Abendläuten und der gedämpfte Pfiff einer Lokomotive.

Der Schimmel geht im Schritt; im Vorübergehen faßt er ein Blatt und zermalmt es zwischen seinen großen, gelben Zähnen; der grünliche Schaum fällt in Flocken in den Straßenstaub.

Pere Antoine schnarcht laut und rauh, sein Kopf wackelt hin und her, die Mücken setzen sich auf seine feuchte Stirn und auf die trockenen Lippen.

Da erwacht drunten in der Ebene ein Geräusch, ein weichgedämpfter, surrender, schnurrender Ton, wie das Brummen und Summen einer großen Hummel. Aus der blauen Ebene kommt es, in's schmale Thal biegt es ein, es steigt die rothe Straße hinauf, es kommt näher, schneller und immer schneller.

Der Ton wird heller, klarer; wie ein Rattern und Knattern klingt es dazwischen, dann ein Fauchen und Schnauben wie von einer wildgereizten Bestie, und nun ein Aufheulen, dumpf und tief beginnend, dann anschwellend, dann endend wie mit einem hellen Trompetenton.

Pere Antoine ist aufgefahren, der Schimmel ist zusammengezuckt, er hebt die schlaffen Ohren, zitternd steht das alte Thier, als wittere es eine Gefahr. Der Alte greift nach der Peitsche zum ersten Male nach vielen Jahren, er zerrt an der mürben Leine, stampft wüthend den Futtersack mit dem Fuße, aber das Pferd steht regungslos, wie schreckerstarrt.

„Nom de Dieu, nom de Dieu!" Der Alte flucht mit heiserer Stimme.

„Allez, allez! — Marche!" Aber der brave Schimmel rührt sich nicht.

Und immer näher kommt das fürchterliche Geräusch, wie ein Brausen und Tosen klingt es nun, wie wenn der Föhn über die grauen Wettertannen am Honeck fährt. Und dazwischen immer wieder das schrille Aufheulen, der helle, klingende Ton.

Pere Antoine klettet steif und schwer athmend vom Bock. Mit zitternden Händen zieht er den Schimmel von der schmalen Straße bis dicht an den Grabenrand. Und das geängstigte Thier folgt der vertrauten Hand und drückt die breite Stirn gegen den Aermel des Alten.

Das Prusten und Schnauben klingt schon ganz nah, — da kommt es um die nächste Straßenkurve gerast — die Sonne gleißt in dem schimmernden blauen Lack, Spiegelscheiben blitzen hart, gelbe Messinglaternen blinken; in rothen Buchstaben, bunt und protzig, prangen Dörfernamen am Rumpf; und vorn, die Hand auf dem Steuerrad, sitzt ein junger Mensch [illegible], die nicht zur Seite schauen auf das armselige, morsche Gefährt am Straßengraben.

Hinter ihm, dicht gedrängt, häuft es sich von Menschen, die mit ängstlichen und beglückten Augen das neue, wonnige Gefühl durchkosten, auf weichen Reifen zur Höhe zu sausen.

Wie ein Spuk ist alles vorüber. Aus der dichten Staubwolke wehen noch einige bunte Tücher höhnisch grüßend zu dem alten Postwagen zurück.

Pere Antoine steht am Kopfe des alten Schimmels. Sein Rücken ist gekrümmt und der Nacken tief gebeugt, in den kleinen, matten Augen beißt der Staub. Das Pferd zittert vor Angst und Schreck, der alte Mann zittert vor Kummer und bitterem Schmerz.

Da ist es eben vorübergesaust, das schöne, blitzende, schimmernde Gespenst, das ihn und seinen gelben Schimmel und seinen schaukelnden, polternden Wagen abgesetzt hat, das ih überflüssig gemacht hat für immer! Die Teufelsmaschine, das neue Postautomobil, das sein Leben vernichten wird!

Seine dünnen Lippen beginnen zu zittern, die Augen gehen ihm über, und mit einer müden, hilflosen, kindischen Gebärde legt er die Arme um den Hals des Schimmels und weint leise, traurig und hoffnungslos.

Und das Schnaufen und Heulen klingt fern und gedämpft und wird wieder weich wie das Brummen eines gewaltigen Insekts.

Und Pere Antoine steht einsam auf der rothen Straße, immer enger drückt er sich an den steifen Schimmel, der den großen Kopf tiefer hängen läßt.

Das Abendlicht über den Bergen wird fahl und schwefelgelb; dicht über der schroffen Kontur des Honeck steht plötzlich eine dunke Wolke wie eine geballte Faust. Ein Windstoß fährt zu Thal und treibt eine Staubwolke auf und vor sich her, ein fernes Donnerrollen ertönt wie aus des Gebirges dunkelster Schlucht. Wilder wird der Mückentanz, lastender die schwere Schwüle.

Pere Antoine hebt den Kopf, die Thränen sitzen ihm feuchtschimmernd in den dunkeln, rissigen Furchen der Wangen, die kleinen Augen haften gleichgültig auf der drohenden Wolke. Mühsam klettert er auf den Bock, mit einem kleinen Ruck der Zügel treibt er das Pferd an, und der Trott beginnt wieder, langsam, schwerfällig, müde.

Warum sollte er sich auch beeilen? Es saß ja kein Mensch im Postwagen, der sich vor dem Wetter fürchtete, der sich heimsehnte nach seinem Dach. Die Leute aus den Bergdörfern fuhren ja alle im neuen Automobil, und das brachte sie ja so rasch und sicher an's Ziel, viel rascher und sicherer als der stoßende Wagen.

Eine brennende Bitterkeit quillt in des Alten Brust empor.

Ja, früher, da fuhren sie alle mit ihm; vor wenigen Wochen noch! Hochbeladen war sein Wagen immer, an Markttagen kletterten sie ihm auf's Verdeck, auf dem Bock drängten sich die jungen Mädchen. Und er hatte vergnügt dazwischen gesessen, in der Hand die brüchigen Zügel und die Augen wohlgefällig auf den frischen Gesichtern.

Und sie hatten gesungen und gelacht, und früher hatte er manchmal eines seiner alten Soldatenlieder angestimmt, die er einst als fröhlicher Chasseur gelernt.

Marlborough s'en va-t-en guerre,
Mironton, mironton, mirontaine.

Sie hatten dann alle den Refrain mitgesungen, aber in den letzten Jahren war seine dünne, zitterige Stimme gegen die schallenden Reservistenlieder der jungen Burschen nicht mehr aufgekommen. — Sie hatten ihn alle gern, er war ein geachteter Mann im Dorfe. Das war eine schöne Zeit gewesen. — Aber jetzt war das neue Postautomobil da. —

Es hatte einen heißen Kampf gegeben im Gemeinderath, aber sie hatten es trotzdem durchgesetzt, die Neumodischen! Pere Antoine hatte nur gelacht und gemeint, ihm sei es gleich, mit der Teufelsmaschine würde ja doch keiner fahren.

Die anderen hatten mit ihm gelacht, und von dem sicheren Sitz der Postkutsche aus hatten sie das neue, blitzblaue Automobil verspottet. Dann aber hatten ein paar Junge, Kecke, Neugierige es gewagt — sie hatten sich auf die glänzenden Wachstuchpolster gesetzt —, es war ja nicht theuer, und es würde ja nicht gleich an's Leben gehen!

Mit ängstlichen Gesichtern hatten sie dagesessen, die Blicke waren immer wieder zum alten, sicheren Postwagen geflogen, der abseits stand. Und als die Maschine tief aufschnaufte, als ein Zittern durch den gewaltigen Körper ging und das mächtige Maschinenherz anfing zu pochen und der Athem keuchend ging, da hatten sie aufgekreischt und waren blaß geworden, und sie hatten sich aneinander angeklammert wie in Todesangst. Aber allmählich hatte sich die Spannung auf ihren Gesichtern gelöst, sie ließen sich los, bewegten sich, und blickten vergnügt auf die fliegende Landschaft vor den Fenstern. Und heil und gesund, aufgeregt und glücklich waren sie daheim angekommen.

Im ganzen Thale und in den Bergen sprach man nur von dem neuen Automobil. Die einen höhnisch mit versteckter Angst, die andern begeistert, mit keckem Wagemuth.

Wie ein schönes, seltenes, gefährliches Thier wurde es begafft und befühlt, der Herr Maire erklärte die Maschine, die Umstehenden hörten ihm andächtig zu und verstanden ebensowenig wie er. Der junge Chauffeur saß still und wortkarg am Steuer und scheuchte mit herrischem Blick die Schulkinder, die rasch dreist und zutraulich geworden waren.

Pere Antoine glaubte an keine Gefahr, er verachtete das neumodische Ding, er verachtete den jungen Chauffeur, der niemals in's Wirthshaus ging.

Aber allmählich wuchs ein dumpfes, dunkles Gefühl in des Alten Brust.

Die reichen Fermiers, die die Zeitung lesen und Verwandte drunten in der Stadt hatten, nahmen Partei gegen ihn. Sie mochten nicht so früh aufstehen, daher fuhren sie mit dem Automobil, das eine Stunde später abging und das doch immer den Postwagen überholte. Die Jungen wurden ungeduldig bei dem gemüthlichen Trott des Schimmels und blickten ärgerlich und bewundernd auf das blanke, blaue Gefährt; die Frauen kreischten, wenn der Wagen, um auszuweichen, über den Grabenrand schwankte, und die Männer fluchten, wenn der entsetzte Schimmel nicht wieder anziehen wollte.

Die Angst schwand aus den Augen der Leute, und die Neugierde blitzte auf. Jeder wollte es einmal versuchen, jeder wollte einmal wenigstens Automobil gefahren sein; keiner wollte zurückstehen, einer stachelte den anderen auf, alle wollten sie ihren Muth beweisen. Einer nach dem andern fiel ab, denn wer einmal auf dem blanken Polster gesessen hatte, der kehrte nie mehr zu Antoine zurück.

Der konnte das nur mühsam begreifen, doch sein Wagen wurde immer leerer. Nur ein paar Nachzügler, die drunten auf der kleinen Bahnstationen keinen Platz mehr im Automobil gefunden hatten, kletterten schimpfend zu ihm herauf. Sie sprachen zu ihm nur von dem neuen Automobil, von seiner gewaltigen Schnelligkeit, seiner schönen blauen Farbe, — sie zeigten ihm deutlich ihre Verachtung, sie verhöhnten den stolpernden Schimmel, sie trieben ihn mit Stichelreden an und stöhnten über das Stoßen und Schütteln des Wagens.

Es fiel keinem mehr ein, zu singen und zu lachen, das mochten die andern, die Glücklichen thun, die flink und weich und vergnügt bergan sausten.

Pere Antoine biß die Zähne aufeinander und verschluckte seinen Groll, aber in ihm gährte es.

Jahrelang war ihnen doch sein Wagen gut genug gewesen, keiner hatte bisher den Schimmel zu alt und die Sitze zu hart gefunden! Und jetzt fielen sie alle über ihn her. Daran war allein die Teufelsmaschine schuld! Er haßte sie, als wäre sie ein lebendes Wesen.

Er träumte jede Nacht von ihr. Der Gedanke an sie ließ ihn gar nicht mehr los.

Sie mußte doch lebendig sein, denn sie hatte ja große, rothe, feurige Augen mit einem bösen tückischen Blick; sie athmete, sie schrie und fauchte. Man mußte ihr doch beikommen können, man mußte sie doch umbringen können.

Wenn er vor seinem Weinglase saß, brütete er stumpf vor sich hin und spann dunkle Pläne.

Er wollte Nachts zu ihr schleichen, mit dem Messer — wenn alles dunkel war im Schuppen, wenn der Athem stillstand, wenn die glühenden Augen erloschen waren, dann schlief die Bestie. Dann konnte man ihr das Messer in die prallen, grauen Reifen stoßen.

Aber er hatte es noch nicht gewagt, der Chauffeur hatte solch einen eigenthümlich hellen, scharfen Blick, er hatte solch eine eigenthümlich wachsame Sorgfalt, mit der er seine Maschine umgab. —

Pere Antoine sitzt zusammengekrümmt auf dem Bock. In der Herzgegend spürt er einen stechenden Schmerz, eine bleierne Müdigkeit kriecht durch seine Glieder. Die Leine gleitet ihm immer mehr aus der Hand, träge schleichen die Gedanken.

Ganz allein fährt er heute nach Hause; er ist ganz überflüssig, er ist unbrauchbar geworden. Gestern ist noch die alte Katherine mit ihm gefahren, seine einstige Jugendliebe. Bei der hatte noch einmal die Gutmüthigkeit gesiegt, sie mochte ihn wohl nicht auch noch verlassen. Sie hatte wie immer steif aufrecht gesessen, den Marktkorb vorsichtig auf den Knien, obwohl so viel Raum im Wagen war. Aber ängstlich hütete sie ihren Besitz, krampfhaft umspannte die dürre, braune Hand den Henkel.

Sie hatten gar nichts miteinander gesprochen, aber er war doch still glücklich gewesen, daß sie ihn nicht auch im Stiche ließ. Ihre alten, runden, erstaunten Augen hatten mitleidig auf ihm geheftet, doch als das Automobil an ihnen vorübersauste, da hatte sie sich doch neugierig gereckt, da war ihr welkes Gesicht aufgestrahlt in andächtiger Bewunderung, und als sie drüben ihre Todfeindin, die Madeleine Gronier behaglich sitzen sah, da hatte er gewußt, daß auch sie bald von ihm abfallen würde.

Die bleierne Schwüle lastete auf seinen Lidern und drückte sie herab, sein Kopf pendelte kraftlos hin und her. Hinter dem Honeck rollte dumpfer Donner.

Ah — vielleicht fuhr ein Blitz herab und schlug in den blauen Leib und zerriß ihn!

Der alte Mann lächelte in bösem Triumph.

Vielleicht löste sich einer der großen, uralten Felsen vom Bergkörper und begrub das Automobil für immer, und keiner würde je erfahren, wo es geblieben war! Vielleicht legte sich eine der hohen, schönen Tannen quer über die Straße und sperrte ihm den Weg. — Und eilig, fauchend würde es zu Thale rasen in seiner tollen, sinnlosen Fahrt, und es würde über die Tanne stolpern, sich überschlagen. — Vielleicht würde der Bergbach mächtig anschwellen und es ersäufen, vielleicht würde sich alles mit ihm verbinden: der Blitz, das Feld, die Tanne, der Bach, — und sie mußte unterliegen und Farben, die Teufelsmaschine.

Und die stillen Berge waren von dem lauten, häßlichen Lärm befreit, die stolzen, reinen Tannen brauchten nicht mehr den Staub zu athmen, der ihre dunkeln Nadeln so blind und trübe machte, die kleinen hellen Blumen erschauerten nicht mehr unter dem ekeln Duft des Benzins! Sie waren alle wieder frei, — frei!

Er wollte sich dehnen in glückseliger Freude, doch seine Glieder waren schwer.

Der erste, lange Blitz zuckte über die Berge hin, der Donner klang heller, schärfer.

Ah — jetzt kam der Blitz und zerschmetterte den Feind. —

Da erscholl von fern wieder das Summen und Brummen; näher kam der tiefe Ton.

Pere Antoine faltete die mageren Hände um die Leine. Wilde, haßerfüllte, verwirrte Gedanken jagten sich. Der Blitz mußte — mußte — mußte ihm helfen!

Die blutrothen Augen leuchteten durch die fahle Dämmerung, der Athem arbeitete regelmäßig, aufrecht saß der junge Chauffeur, mit kühlem, klarem Blick in den Lichtkegel spähend; aus dem Innern scholl Lachen, Jubel. Durch Blitz und Donner fuhr das Automobil rasch und zielbewußt zu Thal.

Der Alte rang die Hände. Heiseres Stammeln wurde zum Gebet, zum Fluch. — Wie ein Krampf legte es sich um seine Glieder und zog sie zusammen, ein Zucken lief darüber hin, ein leises Wimmern, die Glieder wurden matt und schlaff.

Nun scholl drunten aus dem Thale sieghaft und schmetternd der Trompetenton; — da blieb des Alten Herz stehen.

Der Kopf sank schwer hintenüber, die todten Augen waren schmerzvoll zu dem alten Bergriesen emporgewandt, der stumm und gleichgültig herniedersah.

Aus der erkalteten Hand glitt langsam die Leine.

Der alte Schimmel hob den schweren Kopf und zog an, und in mühseligem, schwankendem Trott ging es weiter zur Höhe.

Eigenartige Wappenbilder.

Die Entstehung eines Wappenbildes ist, zumal wenn dasselbe aus dem frühen Mittelalter stammt, oft mit merkwürdigen Sagen und Umständen verknüpft; auch hat das Wappen oft im Laufe der Zeit mannigfache seltsame Veränderungen erlebt. Man erzählt, daß der bekannte Erzbischof Willigis von Mainz der Sohn eines Wagners war; zur Erinnerung an diese Abstammung des großen Kirchenfürsten bildet noch heute ein weißes Rad in rothem Felde das Wappen des Erzbisthums Mainz. Die Sage von der erfrorenen Schlange, die, am Feuer eines mitleidigen Schmieds erwärmt, diesen aus Dankbarkeit gebissen habe, soll die Veranlassung gegeben haben, daß die Zunft der Schmiede neben Hammer und Zange eine Schlange in ihrem Bilde führen. Das württembergische Geschlecht v. Abel hat — natürlich als Anspielung auf das Opfer Abels — einen brennenden Opferaltar zum Wappenschild. Weit häufiger als eigenthümliche Wappenentstehungen sind aber die seltsamen Wandlungen, die manche Bilder erfahren haben. Aus dem eine Bibel tragenden Mönch im Wappen der Stadt München ist das weltbekannte Münchener Kindl mit dem Maßkrug geworden. Der Adler Nürnbergs mit dem darüber befindlichen Kopf des Kaisers hat sich allmählich in die jetzige Vogeljungfrau umgewandelt und aus dem Haupt des heiligen Korbinian, des Stifters des Bisthums Freising, ist gar ein rothgekrönter Mohrenkopf geworden, der heute das silberne Wappenschild des Erzbisthums München-Freising ziert.

Wenn Sie Mehl kaufen

so können Sie ebenso leicht das beste wie das nächstbeste kaufen.

Die beste Backkunst kann aus schlechtem Mehl kein gutes Brot machen, aber jede Hausfrau kann, wenn Sie

Purity Mehl

braucht, Brot backen, das gerade gut ist.

Wollen Sie „mehr und besseres Brot", brauchen Sie Purity Mehl. Versuchen Sie es noch heute. Bei allen Händlern zu haben.

Dies ist die Schutzmarke

Achten Sie darauf, daß sie auf jedem Sack ist, den Sie kaufen.

Western Canada Flour Mills Co. Limited.
Mühlen in Winnipeg, Goderich und Brandon

Verkauf von Schul-Ländereien.

Die Regierung in Ottawa macht bekannt, daß in Saskatchewan Schulländereien an den folgenden Daten und Orten verkauft werden sollen:

Weyburn, 2. Juni; Arcola, 6. Juni; Stoughton, 8. Juni; Francis, 10. Juni; Estevan, 13. Juni; Esterhazy, 17. Juni; Abernethey, 20. Juni; Rosthern, 22. Juni; Hanley, 24. Juni; Saskatoon, 27. Juni.

— Wenn Sie nicht befriedigt sind nach Gebrauch von zwei Drittel einer Dose von Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten laut Anleitungen, so erhalten Sie Ihr Geld zurück. Die Tabletten reinigen und stärken den Magen, verbessern die Verdauung und regulieren die Abführung. Versuchen Sie diese und Sie werden sich dann wohlfühlen. Zu haben bei allen Drogisten und Geschäften.

Das Kuckucksgericht.

In Flandern giebt es höchst sonderbare Bräuche. An einem der letzten Sonntage wurde z. B. in Polteur, unter großem Andrang von Leuten aus allen Dörfern und Städten der Umgegend, die Tagung des Kuckucksgerichts eröffnet. Diese Gerichtssitzungen finden jedes Jahr einmal statt. Auf der Brücke, die Polteur von Sart trennt, sitzen die Volksrichter und citiren vor ihr Tribunal alle betrogenen Ehemänner — Kuckucke —, ferner Männer, die „gerichtsnotorisch" Memmen sind und sich von ihren Weibern schlagen lassen, außerdem noch andere „Herren der Schöpfung", die sich in irgend einer Weise lächerlich gemacht haben und ihren Dorfgenossen zum Gespött dienen. Wenn sie nicht freiwillig erscheinen, werden sie von einer Patrouille von 20 oder 30 Bauern aus ihren Kuckucksnestern, d. h. aus ihren Häusern, herausgeholt und auf die ominöse Brücke geschleppt. Hier werden sie einem burlesken Verhör unterworfen; diesem Verhör folgen noch weit burleskere Anklage- und Vertheidigungsreden.

An den Prozeßdebatten betheiligt sich meist in sehr lebhafter Weise auch das Publikum, und es kommt zu heftigen Wortgefechten, die gewöhnlich damit enden, daß dem unterlegenen Theil in Bier oder Geld zu entrichtende Strafen auferlegt werden. Bei den Verhandlungen zeigt sich der Volkswitz manchmal in seiner ganzen grausamen Schärfe; die Angeklagten werden fast immer „verurtheilt", und die Strafen sind von verblüffender Einfachheit: der Verurtheilte muß Richter und Publikum mit Bier regaliren oder sich in die Mistgrube werfen lassen. Wenn alle diese Prozeduren erledigt sind, beginnt der letzte Akt der Ceremonie; man ergreift den jüngsten Ehemann des Dorfes — d. h. nicht dem Alter noch jüngsten, sondern den, der sich zuletzt verheirathet hat — und wirft ihn in's Wasser. Es ist dies eine Präservativtaufe gegen Pech in der Ehe!

— Gefahr im Verzuge. Schulze soll bei einer Trauung Zeuge sein und bedient sich einer Droschke, um rechtzeitig an Ort und Stelle zu erscheinen. Der Kutscher gibt sich natürlich die erdenklichste Mühe, möglichst langsam zu fahren. — „Beeilen Sie sich doch, Mensch!" ruft Schulze endlich. „Wenn Sie in diesem Trott weiter fahren, kommen wir gerade zur Scheidung zurecht!"

— Auf dem Wege zum Standesamt. „Richard, laß doch den Kutscher etwas schneller fahren!" — „Aber warum denn — wir haben ja noch Zeit!" — „Das schon — aber Du kommst mir auf einmal so nachdenklich vor!"

Ausstellungstage der Landwirthschaftlichen Vereinigungen in Saskatchewan.

Kreis A

Yorkton 5., 6., 7. Juli.
Bonda 12. Juli.
Bladworth 26. Juli.
Unity 27. Juli.
Langham 29. Juli.
Melford 12., 13. August.
Prince Albert 16., 17., 18. Aug.

Kreis B

Churchbridge 19. Juli.
Foam Lake 20. Juli.
Saltcoats 21., 22 Juli.
Wynyard 26. Juli.
Govan 27. Juli.
Strasburg 28., 29. Juli.
Humboldt 2., 3. August.
Wadena 4., 5. August.
Quill Lake 6. August.
Lloydminster 9. August.
Laibburn 11. August.

Kreis C

Fort Qu'Appelle 25. Jul
Swift Current 27., 28. Juli.
Mortlach 29. Juli.
Francis 2. August.
Stoughton 3. August.
Creelman 5. August.
Moosomin 9., 10. August.

Kreis D

Regina 2., 3., 4., 5., 6. August.
Carlyle 9. August.
Weyburn 10., 11. August.
Milestone 12. August.
Craik 16. August.
Lumsden 17. August.

Kreis E

Windthorst 2. August.
Fairmede 3. August.
Abernethey 5. August.
Nokomis 9., 10. August.
Lipton 11. August.
Dubuc 12. August.
Lanigan 16., 17. August.

Kreis F

Gainsboro 2. August.
Carnduff 3. August.
Orbow 4. August.
Alameda 5. August.
Moose Jaw 10., 11., 12. August.

Kreis G

Brownlee 2. August.
Hanley 3., 4. August.
Davidson 5. August.
Saskatoon 9., 10., 11., 12. Aug.
Rosthern 15., 16. August.

Kreis H

Qu'Appelle 9., 10. August.
Arcola 11. August.
Sintaluta 12. August.
Grenfell 16., 17. August.
Whitewood 18. August.
Stockholm 19. August.

Kreis I

Kennedy 9. August.
Wolseley 10. August.
Indian Head 11. August.
Broadview 12., 13. August.
Wapella 16. August.

Kreis J

Carlton 6. September.
Tisdale 13. September.
Kinistino 15. September.
Duck Lake 16. September.
Paynton 20. September.
Maymont 21. September.
Radisson 22. September.
Asquith 23. September.
Togo 27. September.
Canora 28. September.
Watson 29. September.
Maple Creek 21., 22. Sept.
North Battleford 11., 12. Okt.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Es dürfen nach dem Gesetz geschossen werden:

Antilopen vom 1. Oktober bis zum 14. November.

Hirsch, Karibu, Moose und Elch vom 1. Dezember bis zum 14. Dezember inkl.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvogel vom 1. September bis zum 31. Dezember inkl.

Präriehühner, Rebhühner und Waldhühner vom 15. September bis zum 30. November inkl.

Kraniche vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter u. Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. Nov. bis zum 14. Mai.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Nichtansässige müssen eine Jagdlizenz haben. Diese kostet für alles Wild $100 und für Geflügel $50.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Präriehühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.

Billig zu verkaufen

Windmühlen, Getreideschroter, Pumpen und Gasolin-Maschinen
Ecke 8. Ave. u. Ottawa Str., nahe der Brauerei.
R. Fallis, Eigentümer.
P. O. Box 405 Phone 471
Regina Windmill & Pump Industry.

Kommt zu dem
Carbon Studio
— für —
Photographien und Vergrößerungen
Gute Arbeit, mäßige Preise, höfliche Bedienung.
Unser Ziel ist, schnelle Resultate und gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Wir sprechen Deutsch.
The Carbon Studio,
1929 Scarth Str. Regina.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Josef Ambrosi
Deutsches Barbiergeschäft
und Pool Room.
Feinste Bedienung.
Ecke 10. Avenue und St. John Str.

Geburten, Hochzeiten und Todesfälle müssen bei McCallum, Scarth Str., im Mickleborough Block, Whitworth's Office, angemeldet werden.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Nargang Block.

Joseph Franck
deutscher Uhrmacher
1835 Scarth Str. Regina
Phone 580
Reparaturen aller Art an Taschenuhren, Wanduhren, Gramaphones, Juwelen, Schreibmaschinen und Nähmaschinen.
Gut und billig von einem Sachverständigen ausgeführt. Befriedigung garantiert.

5 Waggonladungen
Winteräpfel
Spys, Baldwins, Kings, Russets, Crab-Aepfel, Birnen, Weintrauben.
Hausbackenes Brot, Candy, Kuchen.
Williamsons Fruit Exchange.

Appell einer Windsor Dame.
An alle Frauen! Ich will frei mit voller Gebrauchs-Anweisung meine Selbst-Behandlung, die positiv Leucorrhoea, Entzündung, Verschiebung, Fall der Gebärmutter, schmerzhafte oder unregelmäßige Monatsregel, Geschwülste oder Entzündungen der Eierstöcke oder Scheide, ebenso Hitzanfälle, Melancholie, Kopfschmerzen, Rücken, Eingeweide, Nieren- oder Blasen-Störungen heilt, die unserem Geschlecht eigentümlich sind. Ihr könnt die Behandlung zu Hause fortsetzen für ungefähr 12c eine Woche. Mein Buch „Der Frauen ärztlicher Berater" wird auf Verlangen ebenfalls frei zugesandt. Schreibt heute. Adressiert Mrs. M. Summers, Box 818, Windsor, Ont.

Penerett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

— Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten stärken die Nerven, vermeiden Kopfschmerzen, bewegen der Hoffnungslosigkeit vor und frischen das ganze System auf. Zu haben bei allen Drogisten und Geschäften.